

Liebe Buß- und Bettaggemeinde,

im Juli 2018 heißt es in der badischen Zeitung: $\frac{1}{4}$ der Flüchtlinge von 2015-2017 arbeitet mittlerweile.

Im Februar 2020 schreibt die süddeutsche Zeitung: Die Hälfte der Flüchtlinge geht nach dem großen Zuzug bis 2017 einer Beschäftigung nach. Mehr als alle zu Anfang zu hoffen wagten.

Der Leiter eines Arbeitsamtes sagte diesen Monat: Es ist ein Glücksfall gewesen, dass die Flüchtlinge in einer Zeit guter Konjunkturlage gekommen sind. Davon haben alle Jobsuchenden profitiert, denn es hat keine Verdrängungseffekte gegeben gegenüber Deutschen, im Gegenteil: Flüchtlinge seien wichtig, um Lücken zu füllen, damit auch die Arbeit der Deutschen rund läuft. Sie seien hochmotiviert gewesen, sie wollen Geld verdienen.

Das Glück war auch, ergänze ich, dass es viele junge Menschen, vor allem Männer waren, die es bis nach Deutschland schafften, sie finden flexibler Arbeit, sie lernen schneller deutsch wie Menschen meines Alters.

Mein Eindruck ist immer wieder, ob ich mit hier oder anderswo Geborenen rede: Der Mensch ist wie die Bibel ihn schon auf den ersten Seiten definiert, als ein Wesen zu betrachten, das arbeiten will, von eigener Arbeit leben will, zeigen will, was es kann, zum großen Ganzen der Gesellschaft dazugehören will, gerade indem er/sie einer Arbeit darin nachgeht. Wenn die Bedingungen einigermaßen stimmen und man die Chance hat, sich - und vor allem seinen Kindern-, eine Perspektive zu erarbeiten oder wenigstens einen Überlebensweg damit offen zu halten. „6 Tage wirst du arbeiten“, steht da „und am siebten ruhen“.

Mehrere hunderttausend Menschen sind es also inzwischen, die als Flüchtlinge inzwischen einer Arbeit nachgehen.

Und es wären meinem Eindruck nach noch mehr, wenn man nicht einigen sagen würde, ihr kommt aus Ländern mit geringer „Bleiberechtswahrscheinlichkeit“. „Wir wollen nicht, dass durch Arbeit euer Aufenthalt sich irgendwie „verfestigt“,“ heißt es im Fachjargon. Lieber verwahrt man sie dann, untätig herumsitzend, eng zusammengepfercht, in containerartigen Camps, verweigert Sprachkurse und Arbeitserlaubnis, reduziert bei denen, die abgelehnt werden, die keinen Pass beibringen können, die Sozialleistungen weit unter das Existenzniveau. Deprimierende Perspektivlosigkeit tut sich wie ein Abgrund auf, die einen werden nach

Monaten, ja Jahren auf dem Abstellgleis unendlich müde, unmotiviert, einige finden dunkle Wege irgendwie anders an Geld zu kommen.

Auffällig und uns von den Medien vor Augen gehalten, immer und immer wieder, sind dann nicht die mehreren hunderttausend Menschen, die morgens zur Arbeit radeln und abends müde zurückkommen, sondern die paar hundert, die in der Silvesternacht 2015 in Köln Frauen bedrängten, gewalttätig wurden, oder der eine Afghane, der in Freiburg eine Frau vergewaltigte, ermordete oder der religiös durchgeknallte islamistische Attentäter vom Berliner Weihnachtsmarkt.

Dramatische Einzelgeschichten, jeder für sich wahrhaft abscheulich, Geschichten vom bösen Einen prägen dann unser Verhalten, unsere Haltung oft mehr als die vielen, vielen unauffälligen Geschichten der Integration und Kooperation oder der unproblematischen, gar schönen Begegnungen, Bereicherungen.

So sind wir Menschen. So sind wir berührbar, aber auch verführbar, durch konkrete Geschichten. So arbeitet und erzählt ja auch die Bibel. Einzelschicksale, um vom großen Ganzen zu erzählen, von Mose oder Miriam, von Magdalena oder Petrus.

Allerdings tut die Bibel es nicht, um durch diese Einzelpersonen ganze Gruppen schlecht zu machen, sondern um zu zeigen, wie diesen Menschen durch Gottes Güte Raum zum Leben geöffnet wird. „Denn es ist kein Ansehen der Person vor Gott, ob Jude oder Grieche“ heißt es in Römer 2, in einem der Bibeltextvorschläge für den Buß- und Betttag.

Ich übersetze es heute so: Gott steckt uns nicht in Schubladen, er öffnet sie vielmehr und öffnet Wege zum Leben. Er lädt uns ein, dabei mitzumachen, wo nötig, umzukehren auf diesen Weg des Lebens und der Güte. Nicht weil es ein Gesetz ist und wir müssten, und eine Strafe drohte, wenn wir es nicht tun. Sondern, weil er die Menschen am besten kennt und ihre Geschichten und Wege und es für alle aufs Ganze gesehen das Beste ist, mit Barmherzigkeit, Güte und Weite einander zu begegnen.

Amen